



Cellist

Federzeichnung

Schindler aus Hof. Nicht nur die Motive der „engeren Heimat“ beschäftigen Karl Bedal; die Sparkasse Nördlingen beauftragte ihn, die Stadt in zwölf großformatigen Aquarellen, die als Kalender und Mappenwerk Verwendung fanden, darzustellen. Der „engeren Heimat“ zu dienen in Wort und Bild ist jedoch sein besonderes Anliegen. Dafür spricht der von

ihm herausgegebene und gestaltete „Heimatkalender für Fichtelgebirge und Frankenwald“, der im Ackermann-Verlag zu Wunsiedel erscheint. Darüber hinaus widmet sich der Künstler im Auftrage des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege und aus eigenem Antrieb der Bauernhausforschung. So vereinigen sich in der Person Karl Bedals künstlerische Interpretation und Forschung glücklich zum Wohle unserer Heimat.

Wunsiedel und seine Festspiele auf der Luisenburg

„Ich bin gern in Dir geboren, Stadt am langen, hohen Gebirge, dessen Gipfel wie Adlerhäupter herniederschauen; ich bin gern in Dir geboren, Du kleine, aber gute, lichte Stadt.“

So sah JEAN PAUL seine Vaterstadt vor mehr als hundertfünfzig Jahren, sie ist es mit ihren jetzt 9000 Einwohnern bis heute geblieben.

Wunsiedel verdankt seinen Namen (zusammengesetzt aus siedel = Edelsitz und Wunne = Waldwiesenland) einer alten Burg, die einst südlich der jetzigen Stadtkirche stand. Sie wird in einer Urkunde des Jahres 1163 zum ersten Male erwähnt und gehörte, wie der ganze östliche Teil des Fichtelgebirges, bis um das Jahr 1300 zum Egerlande. Im Jahre 1321 kauften die Burggrafen von Nürnberg - die späteren Markgrafen von Brandenburg - die Burg, erhoben die dazu gehörige Ansiedlung zur Stadt und machten sie zu einem Mittelpunkt

für das aufblühende Bergwerkswesen des Fichtelgebirges. Von der Wohlhabenheit, die damals in der jungen Stadt herrschte, zeugt das heute noch aus dem 15. Jahrhundert erhaltene Hospital, das der reiche Zinn- und Handelsherr Sigmund Wann 1451 seiner Vaterstadt geschenkt hat.

Nach dem Niedergang des Bergwerkswesens im Fichtelgebirge um 1500 war Wunsiedel noch etwa 150 Jahre lang im besonderen Handelsstadt durch die Herstellung und den Vertrieb des sogenannten Blechzinnens, das in einer Zeit, die weder Email noch Porzellan kannte, für viele Hausgeräte Verwendung fand. Der 30-jährige Krieg brachte aber dieses einträgliche Gewerbe zum Erliegen und von da an hatte die Stadt, die zunächst an keiner Verkehrsstraße lag, jahrhundertlang mit schweren, wirtschaftlichen Nöten zu kämpfen. Der Versuch, aus der alten Berg- und Eisenstadt eine Stadt mit Textilgewerbe zu machen, hatte lange Zeit nur sehr beschränkte Erfolge. Trotzdem blieb Wunsiedel eine der bedeutendsten und geistig regsten Städte der Markgrafschaft und neben Bayreuth, Kulmbach und Hof die vierte Hauptstadt des Landes, zugleich die Hauptstadt der sogenannten Sech s Ä m t e r (Hohenberg - Wunsiedel - Weißenstadt - Kirchenlamitz - Selb und Thierstein).

Durch die nun immer zahlreicher werdende Beamtschaft und die guten Schulen kam ein reiches kulturelles Leben in die Stadt, das vor allem um die Wende zum 19. Jahrhundert einen beachtlichen Höhepunkt erreichte. Eine stattliche Zahl bedeutender und heute noch anerkannter Gelehrter, die in Wunsiedel geboren oder durch die Schulen der Stadt Wunsiedel gegangen sind, gibt Zeugnis von der geistigen Fruchtbarkeit dieser in materieller Beziehung oft so notvollen Zeit.

Im Jahre 1792 war die ganze Markgrafschaft Brandenburg-Bayreuth an Preußen gekommen, 1810 wurde sie, nach vierjähriger französischer Besetzung, dem Königreich Bayern angegliedert. Von der bald darauf einsetzenden Industrialisierung Deutschlands und der Erbauung der Eisenbahnen hatte das Sechssämerland vorerst nichts. Als dann endlich im Jahre 1874 auch durch das Fichtelgebirge eine Bahnstrecke gebaut wurde, da traf Wunsiedel anfangs das tragische Los, daß es abseits des Verkehrs zu liegen kam. So dauerte es noch bis Ende des 19. Jahrhunderts bis sich auch in der alten Hauptstadt des Sechssämerlandes Industrie-Betriebe ansiedelten (Farbenwerke, Porzellanfabriken, Granit- und Steinbetriebe). Daß die beiden Weltkriege und die schweren Krisenzeiten in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts von allen diesen Betrieben bestanden werden konnten, gibt berechtigte Hoffnung für die Gegenwart und Zukunft, zumal durch die zunehmende Motorisierung und den nunmehrigen Bahnanschluß an die *Hauptstrecke Berlin - Hof - München* von einer verkehrsmäßigen Isoliertheit der Stadt Wunsiedel nicht mehr die Rede sein kann.

Durch mehrere schwere Brände, vor allem die von 1731 und 1834, wurde das alte Wunsiedel fast ganz vernichtet. Aus dem Mittelalter stammen nur noch das Gebäude des Hospitals und die Spitalkirche in ihren Außenmauern, das Erdgeschoß des ehemaligen Lyzeums und einige Reste der alten Stadtmauer, sowie die Kirchenruine auf dem Katharinenberg; die Friedhofskirche wurde im 17. Jahrhundert erbaut, die Stadtkirche in ihrer heutigen Form im Jahre 1906 - da sie 1903 durch einen Blitzschlag völlig eingäschert worden war - die katholische Stadtpfarrkirche wurde 1884 erbaut, die übrigen Gebäude sind meist jüngerer Datums.

Eine Erinnerung an das alte Wunsiedel sind auch noch die zahlreichen Brunnen der Stadt, die bis zur Schaffung der Hochdruckwasserleitung zur Wasserversorgung dienten. Ihnen gilt heute in Wunsiedel ein besonders gepflegter alter Brauch, der jährlich Zehntausende von Fremden anlockt; das **Brunnenfest** am Vorabend vor Johanni (24. 6.), an welchem die 20 Brunnen mit Blumen und Lichtern geschmückt und bei Einbruch der Dunkelheit vor jedem dieser Wasserspender ein Musikstück gespielt und Lieder gesungen werden.

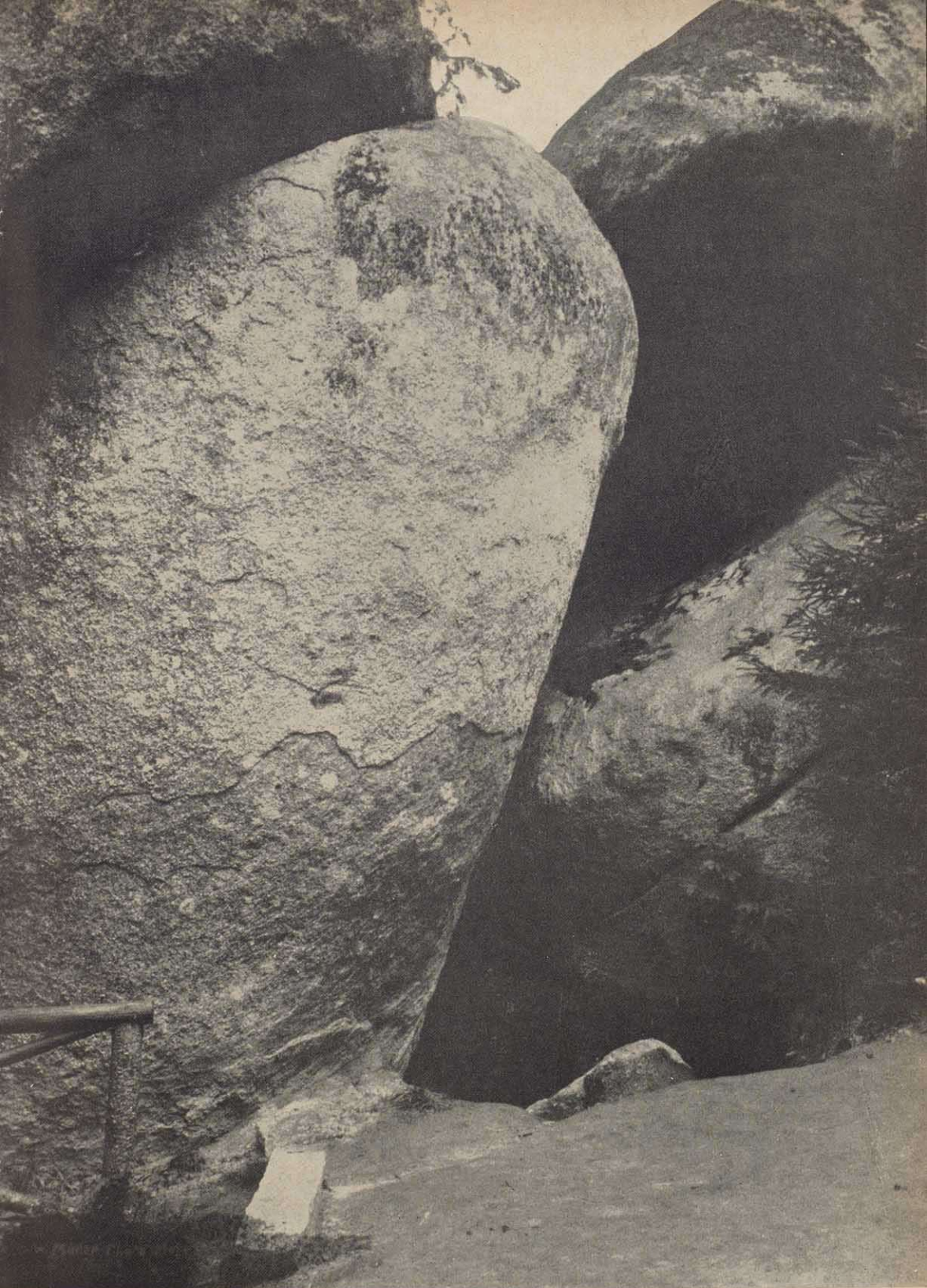
Die jetzige *Kreisstadt Wunsiedel* ist noch immer geprägt durch die zahlreichen Ämter, die hier ihren Sitz haben und durch eine Reihe guter Schulen, die von den Jugendlichen der ganzen Gegend besucht werden. In Wunsiedel befindet sich auch die (einzige) Staatliche Fachschule für Steinbearbeitung in Bayern, außerdem das wirklich sehenswerte **FICHTELGEBIRGS-MUSEUM**, das eine überraschende Fülle von Interessantem - weit über die Norm eines Heimatmuseums hinaus - für seine Besucher aus nah und fern bereithält.

Der Name der Stadt Wunsiedel ist heute aber auch untrennbar verbunden mit dem Begriff der **LUISENBURG - FESTSPIELE**, die sich gerade in den Jahren nach dem 2. Weltkrieg nicht nur hinsichtlich der Besucherzahlen, sondern auch in Bezug auf die Wertung der künstlerischen Leistungen einen hervorragenden vorderen Platz in der Reihe der großen deutschen Freilichtbühnen erobern konnten.

Hart an der Grenze zweier Welten erfüllt die Luisenburg ihre Aufgabe, Mittlerin künstlerischer und geistiger Werte für alle Schichten des Volkes, besonders in dem theater-armen Grenzraum zwischen Regensburg, Hof und Nürnberg, zu sein. Rund 1,3 Millionen Besucher (das sind jährlich ca. 90.000) haben von profilierten Schauspielkräften bekannter deutscher, österreichischer und schweizer Bühnen seit Wieder-Eröffnung der Festspiele im Jahre 1951 ausgezeichnete Vorführungen der Werke unserer Großen im Reiche der Dichtung erlebt, darunter auch 3 Uraufführungen des jungen deutschen Dichters Mattias Braun. Eine wunderbare, wildromantische Fels- und Waldkulisse bildet den Hintergrund für das Geschehen auf einer Freilichtbühne, deren hervorragende akustische Eigenschaften immer wieder überraschen. Unter Verzicht auf störende Einbauten bei Verwendung sparsamster bühnentechnischer Mittel wirken hier vor allem Wort und Mimik, Waldesrauschen und Vogelruf, Sonnenstrahl und Nebel, Felsen, Bäume und Gestirne spielen aber gleichfalls mit.

Die große Zahl der Besucher beweist alljährlich aufs neue, daß in unserer von der Technik und einem nüchternen Zweckmäßigkeitsdenken geprägten Zeit trotz der Massenmedien von Film, Funk und Fernsehen, in weitesten Schichten der Bevölkerung auch abseits der Kulturzentren der großen Städte ein echtes Bedürfnis für gutes Theater vorhanden ist. Schmunzelnd saß im Jahre 1959 auch Bundespräsident Prof. Dr. Theodor Heuß unter den rund 2000 Besuchern einer Nachmittagsvorstellung, um sich hier den „Verschwender“ von Raimund anzusehen, welcher Aufführung er herzlichen Beifall und in künstlerischer Hinsicht besondere Anerkennung zollte.

Wenn sich die Luisenburgbühne als ältestes deutsches Natur-Theater bezeichnet, so berechtigt sie dazu die Tatsache, daß nach einem Bericht des Creußener Pfarrers und Magisters Johann Will („Das teutsche Paradeiß in



Luisenburg-Felsenlabyrinth Wunsiedel - Felsenpartie „Kleeblatt“.
Foto: Verkehrs- und Kulturstadt der Stadt Wunsiedel

dem vortrefflichen Fichtelberge“) bereits im Jahre 1692 sich „Wonsidilische Musensöhne hier mit Spyl und allerley Kurzweyl ergötzten“. Die Stücke waren in deutscher oder lateinischer Sprache von den Lehrern des Wunsiedler Lyzeums verfaßt. 1793 finden wir diese Spiele, für die der sogenannte Margarethenstein auf der Luisenburg als Bühne diente, erneut erwähnt. In den folgenden Jahrzehnten wechselten die Spielplätze öfters auf der Luisenburg, bis man schließlich bei dem Platze hinter dem Klingerfelsen (Maximiliansplatz) blieb, wo im Jahre 1890 das vaterländische *Losburg-Festspiel* von dem Wunsiedler Professor der damaligen Realschule, Ludwig H a c k e r, erstmalig aufgeführt wurde.

Damit war zu gleicher Zeit auch der Grundstein gelegt für die späteren Festspiele mit Berufsschauspielern von Rang aus dem gesamten deutschen Sprachgebiet. Die Namen Werner Krauß, Fritz Basil, Manfred Leber, Helene Thimig, Anna Dammann, Helmut Käutner, Paul Klinger, Georg August Koch, Gustav Waldau usw. mögen hier für viele andere stehen. Der Spielplan der Jahre 1951/1952 („Was ihr wollt“ v. Shakespeare, „Weh dem, der lügt“ v. Grillparzer, „Iphigenie auf Tauris“ v. Goethe, „Ein Sommernachtstraum“ v. Shakespeare und „Der Diener zweier Herren“ v. Goldini) blieb Vorbild auch für spätere Jahre mit dem Nebeneinander von klassischer Tragödie und heiterem Lustspiel. In den ersten Spieljahren nach dem 2. Weltkrieg gastierte im Sommer auf der Luisenburg das Bayerische Staatsschauspiel. Als wegen der zeitlichen Überschneidung der Münchner Festwochen dies nicht mehr durchführbar war, ging man dazu über, das Ensemble jeweils aus Schauspielern bedeutender Bühnen, z. B. vom Schillertheater Berlin, vom Wiener Burgtheater usw. eigens zusammenzustellen. Während früher die Besucher aus dem Sudetenland, aus Sachsen und Thüringen den Hauptteil der Festspielgäste stellten, ist heute die Luisenburgbühne ein beliebtes Ziel von Theater- und Naturfreunden aus dem Süden, Norden und Westen unseres Landes.

Die zur Zeit in Arbeit befindlichen Pläne für einen notwendigen Aus- und Umbau des Zuschauerraumes (der Teilabschnitt I wurde bereits vollendet) sehen - den Erfordernissen der Gegenwart entsprechend - eine Verbesserung der Garderoberräume etc. für die Schauspieler sowie der Sitz- und Sichtverhältnisse, der sanitären Anlagen und der bühnentechnischen Einrichtungen vor. Damit werden die äußeren Voraussetzungen für eine weitere gedeihliche Entwicklung der Luisenburg-Festspiele geschaffen, deren Förderung sich die Stadt Wunsiedel ganz besonders angelegen sein läßt.

Unmittelbar hinter der Naturbühne schließt sich als weitere, einmalige Sehenswürdigkeit das LUISENBURG-FEISENLABYRINTH an, dessen ca. einstündige Durchwanderung unvergeßliche Eindrücke und ein Erlebnis besonderen Reizes in dieser grandiosen Felsenwelt vermittelt.

So ist heute Wunsiedel - die Zentrale des Fichtelgebirges - mit seinen weithin bekannten Luisenburg-Festspielen auf seiner einzigartigen Naturbühne und mit dem Luisenburg-Felsenlabyrinth, das als das größte Granitblockmeer in Deutschland und Europa gilt, zu einem Ausflugsziel geworden, welches jeder gerne besucht, der am Wochen-Ende oder im Urlaub den Weg ins „deutsche Paradeiß“ findet, um sich von der hektischen Betriebsamkeit unseres Alltags zu entspannen und zu erholen.